

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **41 (1908)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt


Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P.A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Der erste Bund 1291. — Entstehungsgeschichte des „Grünen Heinrich“. — Das durchlöcherete Sekundarschul-Reglement von 1862. — Lehrerschaft und Arbeiterfrage. — Besoldungsvorlage. — Zur Besoldungsangelegenheit. — Oberland. — Lyss. — Städtisches Gymnasium Bern. — Amt Erlach. — Grosshöchstetten. — Ittigen. — Kandergrund. — Steffisburg. — Twann. — Vechigen. — Neuveville. — Valais. — Literarisches.

Der erste Bund 1291.

Als einst die Väter schwuren
Den grossen, heil'gen Bund,
Da glühten alle Kuppen
Und Spitzen in der Rund.
Vom Himmel strahlte nieder
Das reinste, tiefste Blau;
Ein mildes Vaterauge
Bewachte Feld und Au.

Die Hände hoch erhoben,
So standen sie im Ring:
„Nie werden wir uns beugen
Vor fremdem Joch und Twing!
Frei soll das Hochland bleiben,
Heilig das alte Recht,
In braunen Hütten wohnen
Ein glückliches Geschlecht!

Nach fremdem Gute recken
Will nicht der Hirten Hand;
Genug der Erdengüter
Beut uns das Vaterland.
Doch will uns je bedrängen
Der Feinde frecher Arm,
Dann schützen wir die Heimat
Mit unserm Herzblut warm.

Da rauscht's in ihren Adern,
Es rauschet in der Luft,
Auf hohen Eisesfirnen,
In tiefer Felsenkluff.
Ein heilig ernstes Schauern
Ging durch den jungen Tag,
Ein Ahnen künft'ger Schlachten,
Der Freiheit Flügelschlag.

A. Heimann.

Entstehungsgeschichte des „Grünen Heinrich“.

Fritz Mürner, Lyss.

Schluss.

Im Dezember 1880 schickte Keller endlich den letzten Band seines Schicksalsbuches ab, das ihm die letzten zwei Jahre hindurch das Leben schwer gemacht hatte. „Der ‚Grüne Heinrich‘ ist jetzt in tumultuarischer Abreise begriffen“, schrieb er an Julius Rodenberg. Wie Keller das ganze Werk umgewandelt hat, ist mit Worten kaum zu sagen. Vor allem hat er es auch der Form nach zu einem Kunstwerk erhoben; jugendliche Zügellosigkeiten wurden ausgemerzt, und an ihre Stelle trat der wärmende Sonnenschein einer gereiften Lebensanschauung. Besonders hielt er Mass in den politischen Tiraden, die in der alten Ausgabe wuchern wie Unkraut in einem schlecht gepflegten Garten. Dafür erhöhte und vermehrte er die romanhaften Elemente. Der Sonnenschein, der so oft vom Alter ausgeht, leuchtet vor allem in den neuen humoristischen Stellen; wenn es zuweilen in diesen Sonnenschein hinein zornig gewittert, so erhöht das nur den Reiz. An die Spitze dieser humoristischen Stellen, die Keller neu eingefügt hat, stelle ich die Zwiehanepisode, jene grimmige Selbstironisierung des „Grünen Heinrich“, in welcher sich des Dichters Humor mittels des Zwiehanschädels zu jener grausigen Höhe erhebt, auf der man das gelle Lachen des Wahnsinns zu hören vermeint. Neu ist auch der zornige Humor, mit dem er einer Karikatur des Feuerbachianers Odem einhaucht, dem entlaufenen Schulmeister Peter Gilgus, der mit seinem Sack voll Habseligkeiten und einem aus der Anschauungsmaterialiensammlung einer Schule gestohlenen Modell eines menschlichen Auges, das er als das wahre Auge Gottes vorzeigt und vordemonstriert, im Lande herumreist, den Atheismus predigt, sich kindlich freut über die entgottete Welt, und bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Huttens Worte missbraucht: „O Jahrhundert, es ist eine Lust in dir zu leben!“ Eine Neuerung ist in erster Linie zu loben: Das Musikstück — um bei Vischers Vergleich zu bleiben — wird nach dem Tode der Mutter nicht mit einer grellen Dissonanz abgebrochen; es wird weitergeführt und klingt zuletzt aus in volksliedartige Weisen, m. a. W. der Grüne Heinrich entflieht der Schuld, die er auf sich geladen hat, keineswegs durch den Tod, sondern männlich sucht er sie zu sühnen durch ein tätiges Leben in Resignation. An Stelle der zypresendunkeln Tragik des frühern Schlusses klingt ein lebensfroher Kellerscher Optimismus, kein lärmender und aufdringlicher, sondern ein sinniger, der auch in der Entsagung sein Glück findet. In der stummen Resignation findet der Grüne Heinrich eine Gefährtin in Judith, jener prächtigen Person, die wie ein blütenschwerer südländischer Maientag in Heinrichs Leben hineingeschienen. Sie kehrt aus Amerika zurück in alter Schönheit,

aus der der Adel einer starken Seele spricht. Ein Leichtes wäre es den beiden, sich die Hand fürs Leben zu reichen; sie tun's nicht. Sie haben schon zu viel vom Leben gesehen, um an ein reines Glück glauben zu können; keines will das Leben des andern zu seinem eigenen Glücke missbrauchen. Beide entsagen, eine stumme Resignation, und doch liegt auch eine Art Glück darin, da ein solches Entsagen gleichsam ein stolzes, souveränes Verfügen über die Glücksfälle des Lebens ist. Ein Glück mit sehenden Augen und wachen Sinnen von sich weisen zu können, bedeutet selbst ein unaussprechlich Glück. Diese Resignation ist den Lieblingen Kellers eigen, allen jenen Gestalten, denen er am meisten von seinem Eigenen mit auf den Weg gegeben, dem Grünen, der Judith, Landolt und Figura Leu. Sie alle lassen, wenn die späte Stunde des Glücks endlich da ist, die Arme hängen und stehen sich in stummer Resignation gegenüber, statt in resoluter Umarmung Vergangenheit und Gegenwart ans Herz zu schliessen. Das hängt mit dem eigenen Leben Gottfried Kellers eng zusammen, obschon er selber in seinem ganzen Leben unendlich mehr ist als die Helden seiner Werke, mit denen er verglichen werden kann. — Wenn wir nach all dem Gesagten die Tragweite der Umarbeitung mit einem Wort ausdrücken sollen, so ist es dies: Keller hat seinen Werther in einen Wilhelm Meister umgewandelt. Und das will viel heissen!

Über den Eindruck, den man vom Schluss des Romans empfängt, äussert sich *Adolf Frey* in seinen „Erinnerungen an Gottfried Keller“ in vortrefflicher Weise: „Am Schlusse des Romans angelangt, wird dem Leser des ‚Grünen Heinrich‘ immer etwas wie eine ungelöste Frage bleiben, weil er unwillkürlich auf den Abstand zwischen Dichter und Helden gestossen wird: Jener nimmt still und resigniert Abschied von uns; er konnte sich innerlich ordnen und fassen, weil er der Fährlichkeit überhoben war, sich mit einem Talent noch ferner auseinanderzusetzen, und wir wissen ihn auf seinen Lebenswegen geborgen und gefestigt; der Dichter dagegen fühlte die Unruhe der gährenden und treibenden Begabung, die ihn nicht zum nämlichen ruhigen Abschluss gelangen liess, wie den Heinrich Lee.“ Nun, mit seiner gährenden und treibenden Begabung hat sich der Dichter auseinandergesetzt und das Kunstwerk seines Lebens abgeschlossen, so gut wie jener Herr Jacques aus den „Zürcher Novellen“.

Nun erhebt sich die Frage: Wie musste es dem Buche ergehen, nachdem es erst nach einem halben Menschenalter umgearbeitet worden war? Nun, dem Autor und seinem Buche erging es verschiedentlich wie dem Bauer, der mit seinem Esel zu Markte zog: was der eine rückhaltlos lobte, zerpfückte unbarmherzig der andere. Die Kritik trieb die wunderbarsten Blüten, und da es einen üppigen kritischen Sumpf gibt, so ist es nicht zu verwundern, dass auch Sumpfpflanzen entstanden. Keller betrachtete vor allem die Äusserungen seiner Freunde, deren rückhaltlose

Offenheit nie zu wünschen übrig gelassen hatte, als kritisch massgebend. Wir möchten ein treffendes Urteil Hettners, das er schon vor 25 Jahren, beim ersten Erscheinen des „Grünen Heinrichs“, abgegeben hatte, auch hier an erste Stelle setzen: „Was uns in diesem Roman so tief und nachhaltig anspricht, das ist das Gefühl, dass wir es hier mit einem notwendig gewordenen, nicht willkürlich gemachten Werke zu tun haben. Man fühlt überall die Wärme des Erlebten hindurch; wir haben hier im höchsten Sinne Dichtung und Wahrheit.“ Und den folgenden Ausspruch, er stammt auch von Hettner, möchte ich geradezu als das Beste hinstellen, was über den „Grünen Heinrich“ je gesagt worden ist: „Jeder, der selbst ein innerliches Bildungsleben geführt hat, findet sein eigenstes Leben hier wieder, nur klarer und tiefer, als er es selbst darzustellen vermocht hätte.“ Das ist's! Dies der Grund, weshalb es den Leser packt und hinreißt und ihn zwingt, weiter zu lesen, obschon er zuweilen widerstrebt. Der Dichter gibt hier dem geistigen Suchen und Ringen seiner Zeit klassischen Ausdruck. Die Lektüre des „Grünen Heinrich“ wirkt faszinierend durch die Wahrheit, die schlicht und einfach bekennt, weit entfernt vom selbstgefälligen Konfessionalismus Rousseaus. Dadurch ruft das Buch im Leser eine Wirkung hervor, wie sie selten einem Buche beschieden ist. Aus der Literatur der neuern Zeit können wir nur ein Buch nennen, das in würdiger Weise auf Grün Heinrichspfad wandelt, den „Peter Camenzind“ von Hermann Hesse, den wir den Geisteserben Kellers nennen möchten. Ebenfalls in höchst anerkennender Weise äusserten sich Heyse und Storm. Heyse betrachtet das Werk als „eine wundersame, von der Natur gebildete Erzstufe mit allerlei inkrustierten Edelsteinen“. Aus dem Roman sieht er, welch ein ganzer Kerl der Gottfried Keller schon war, als ihm zum ganzen Künstler noch einiges fehlte. „Es wird sehr kluge Leute geben, die in ihrer ästhetischen Orthodoxie an diesem und jenem in deinem Buch ein Ärgernis nehmen zu müssen sich einbilden.“ Heyse kannte die orthodoxen Pfaffen in der Kritik wohl, als er diesen Satz schrieb. Anfechtungen sind denn Keller auch diesmal nicht erspart geblieben; direkt verwerfen durfte nun, nachdem der Dichter im literarischen Parlament ein gewichtig Wort führte, den Roman keiner. Aber es entstand eine Art Kritik, die Keller fast mehr hasste als eine direkt böswillige. Diese Kritiker mochten wohl durcheinander inspiriert worden sein, anders lässt sich ihre gedankliche Übereinstimmung kaum erklären: Sie erhoben das Werk selbst, den Roman, in alle Himmel, den Helden oder nach ihnen Nichthelden des Romans aber bezeichneten sie als einen famos geschilderten, ganz miserablen Tropf. Und sie vermeinten noch, im Sinne des Verfassers zu handeln. Man mag ermessen, wie eine derartige Auffassung Heinrichs, dem er vom Besten, was er Eigenes in sich trug, mitgegeben hatte, auf Kellers Gemüt wirken musste. Ebenso unlieb waren ihm die Kritiken einer Anzahl Literarhisto-

riker aus der Schule Heinrich Scherers, die zu ihrem kritischen Exkurs die alte Ausgabe zur Vergleichung herbeizogen. Man mag des Dichters Unbehagen diesen „Germanisten“ gegenüber begreifen, wenn man weiss, dass einige dieser kritischen Purzelbaumschläger zur Ansicht gelangten, der Roman hätte gar nicht umgearbeitet werden sollen, und der Grüne Heinrich müsse von Rechts wegen sterben. Tableau! Und das, nachdem man dem Dichter ein halbes Menschenalter hindurch Vorwürfe über den gewaltsamen Tod des Helden gemacht hatte! — Die Gerechtigkeit aber erfordert, zu sagen, dass unter den „Germanisten“ auch feinsinnige und höchst verdienstvolle Kritiker waren, so Otto Brahm, dessen Essay über Gottfried Keller noch heute zum Besten gehört, was je über den Dichter geschrieben worden ist.

Diesmal fand der Roman eine grössere Verbreitung als bei seinem ersten Erscheinen; Keller hatte sich bereits eine Gemeinde erworben, keine grosse, aber geistig hochstehende. Sie ist seither immer grösser geworden, und in absehbarer Zeit wird sie so angewachsen sein, dass ihre Zahl dem Bau einer Peterskirche ruft. Das Werk hat die 30. Auflage schon bedeutend überschritten. In seiner endgültigen Fassung besitzt es nun die Reife und Vollendung, die vielleicht nur ein Werk haben kann, an dem Jugend und Alter gemeinsam gearbeitet haben. Jeder Gebildete hat den Roman, der wie nichts anderes das Suchen und Sehnen unserer Zeit verkörpert, zu seinem geistigen Eigentum gemacht. Heutet findet das Buch eine Aufnahme, wie sie seinerzeit Goethes Werther zuteil geworden ist; nur dem Geiste unserer Zeit, der weniger in offenkundiger Empfindsamkeit macht, ist es zuzuschreiben, dass junge Leute heutzutage nicht im Grün Heinrichsgewande herumlaufen.

Wir sind am Schlusse unserer Ausführungen angelangt, und da drängt sich uns unwillkürlich der gleiche Gedanke auf, dem schon Ad. Frey Ausdruck verliehen hat: „Was geschieht mit dem wirklichen Grünen Heinrich, mit Gottfried Keller? Resigniert er wie der Held seines Romans?“ Ja. Aber hier wie dort ist es die Resignation inmitten eines tätigen Lebens. Keller schrieb, nachdem er sein Jugendwerk endgültig abgeschlossen, noch von den schönsten seiner Werke, „Das Sinngedicht“, die „Gesammelten Gedichte“, jene prächtige Sammlung schwerflüssiger Lyrik, und den „Martin Salander“. Ist der „Grüne Heinrich“ das Credo des *Menschen* Gottfried Keller, so ist der „Martin Salander“ das Credo des *Politikers* und zugleich ein heiliges Vermächtnis an das Schweizervolk. Doch überall seinem Schaffen war der alternde Dichter müde geworden. Die Augen erloschen und tastend streifte seine Seele die Wanderschuhe ab. Am 20. Juli 1890 trug das Schweizervolk seinen Gottfried Keller zu Grabe. Vor seinem Tode mochte er mit dem Grünen Heinrich noch einmal die alten grünen Pfade der Erinnerung gewandelt sein.

Ich schliesse in einer Weise, die vielleicht etwas barok klingen mag: Wenn es mir vergönnt sein sollte, alt zu werden, und wenn dann am Ende meiner Tage Freund Hein mich zur letzten Fahrt abholt, dann werde ich ihn um eine letzte Gunst bitten. Noch so viel Zeit solle er mir lassen, bis ich den „Grünen Heinrich“ noch einmal gelesen habe. Er wird die Bitte gewähren. Ein schöner Frühlingstag wird es sein, wenn ich, auf der Bank vor dem Hause sitzend, zum letztenmal mit dem „Grünen“ durch die Welt wandre. Und wenn ich die letzte Zeile gelesen habe, schlage ich das Buch zu, werfe noch einen Blick in die erwachende Frühlingspracht hinaus, und dann bin ich, mit einem frohen, sonnigen Lachen in den Augen, bereit, dem „Andern“ zur letzten Wanderfahrt zu folgen.

Das durchlöcherte Sekundarschul-Reglement von 1862.

Der Beschluss der stadtbernischen Schulbehörden, die Aufnahmeverhältnisse in die Mittelschulen zu ändern und an Stelle der bisherigen Prüfungen eine Probezeit treten zu lassen, schießt eine neue Bresche in das alte Sekundar- und Mittelschulreglement von 1862. Nicht dass wir grad einseitige Anhänger des Aufnahmeprüfungsmodus wären; aber es wird durch die Neuerung etwas geschaffen, das nur für die Stadt Bern gültig ist. Solche Dinge aber sollten für den ganzen Kanton einheitlich sein, sonst kommen wir zu einem zerfahrenen Kommunalismus im bernischen Mittelschulwesen ohnegleichen. Das Reglement wird zwar ohnehin in der dehnbaren Weise interpretiert und zum grossen Teil einfach nicht mehr respektiert. Es möge mir gestattet sein, in einem Rundgange auf die Bestimmungen alle hinzuweisen, die in einem neuen, den jetztzeitigen Forderungen angemessenen Reglemente anders geordnet werden sollen. Wir nehmen zuerst Anstoss an § 3. Das ist einer der engherzigsten und erbarmungslosesten Paragraphen in der gesamten Schulgesetzgebung und -Ordnung. Während andere Kantone ohne Abzüge der Witwe und den Kindern Besoldungsnachgenüsse für $\frac{1}{4}$ bis zu $\frac{1}{2}$ Jahr gewähren, bezahlt der grosse Stand Bern für drei Monate; aber den Stellvertreter haben die Nachgelassenen vollständig zu vergüten. Sonst auch hat nach diesem Paragraphen der Lehrer den Stellvertreter zu entschädigen, also auch im Krankheitsfalle. So was kommt wohl in der übrigen Schweiz kaum mehr vor! § 11 verlangt von den zum Eintritt Angemeldeten ein genau vorgeschriebenes Aufnahmeexamen. Wie schon angemerkt, wird in Zukunft die Stadt Bern diese Examen fallen lassen und die Probezeit an ihre Stelle setzen, unter eventueller Anzeige einer Rückweisung an die Primarlehrerschaft und nicht an die Schulkommissionen. In Artikel 16 sind die kleinen Errungenschaften der 74er Bundesverfassung noch nicht gebührend berücksichtigt.

Ich denke, ein späteres Reglement werde doch zu den fakultativen Fächern auch noch die Religion setzen. Da müssen übrigens heute schon Dispensationen gewährt werden, wenn die Eltern mit guten Gründen es verlangen. Punkto § 17 wird der Bussenansatz auch willkürlich gehandhabt. Mir sind Anstalten bekannt, die in gewissen Fällen über die reglementarisch normierte Grenze hinausgehen. Was in § 23 vorgeschrieben ist, wird naturgemäss nicht mehr alles befolgt; nicht einmal mehr vier Zeugnisse des Jahres werden ausgeteilt; manche lassen sich an drei genügen, und dann die Zensur, die im Anschluss an die Zeugnisausteilung vorgenommen werden soll, wo wird diese noch abgehalten? Der § 24 beschreibt die Frühjahrs-Schlussprüfungen. Wo werden diese Examen noch dem Sekundarschul-Inspektor angezeigt, wie es verlangt wird, und wo erstrecken sie sich noch über den gesamten, während des Jahres durchgenommenen Unterrichtsstoff? An wie vielen Anstalten wird zu dieser Zeit auch noch der schriftliche Jahresbericht der Schule vorgelegt? Auch die in § 26 vorgesehene öffentliche Promotion kommt immer mehr in Abgang. Am augenscheinlichsten aber wird die Missachtung des altertümlichen Reglements in den §§ 32 und 33. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wird ziemlich nach Belieben für den Sommer und den Winter festgesetzt, und die Ferien haben sich — nach unserer Meinung zwar nicht zum Schaden der Sekundarschule — von den 8, höchstens 10 Wochen, auf 12 und 13 Wochen vermehrt. In § 31 ist ein zu Beginn des Schuljahres aufzustellender Spezialplan vorgesehen, der rechtzeitig dem Sekundarschul-Inspektor einzusenden sei. Aber der verstorbene Inspektor hat wohl von diesen Plänen genug bekommen, und dieser Teil des Reglements blieb unausgeführt.

Sodann sind die §§ 41 und 42 auch sehr engherzig; warum soll der Lehrerberuf in der Besetzung der staatlichen Freistellen ein Vorrecht haben, und warum sollen denn nicht auch brave, aber unbemittelte Schweizer aus andern Kantonen berücksichtigt werden können? Der Buchstabe des Gesetzes tötet; der Geist aber ist es, der lebendig macht, und so setzten sich denn die meisten Sekundarschul-Kommissionen über diese „Reglementshecke“ hinweg und unterstützten auch Kantonsfremde.

Wir glauben mit vorliegenden Auseinandersetzungen zu Genüge nachgewiesen zu haben, wie notwendig eine Revision unseres veralteten Sekundarschul-Reglementes wäre; es wird aber wohl noch hundert Jahre lang Wasser die Aare hinunterfliessen, bis solches geschieht, ganz ähnlich wie auf andern Gebieten des Schulwesens.

Speer.

Schulnachrichten.

Lehrerschaft und Arbeiterfrage. (Korr.) Die wichtigste Kulturbewegung der Gegenwart ist unstreitig die Arbeiterbewegung. Nur Leute, die an der Förderung des öffentlichen Wohles kein Interesse haben oder direkt Schwachköpfe sind, werden dies heute in Abrede stellen. Mitten in der Öffentlichkeit steht mit seinem Wirken der Lehrer. Da ist es selbstverständlich, dass auch dem Lehrer, dem Erzieher der Menschen, denen die nächste Zukunft gehört, eine bedeutende Rolle in dieser Kulturbewegung zufällt. Selbstverständlich ist damit dem Lehrer durchaus nicht die Rolle eines sozialistischen Agitators in oder ausserhalb der Schule zgedacht. Der heilige Boden der Schule soll politisch neutraler Boden sein, nicht eine Pflanzstätte dieser oder jener Partei. Aber der Lehrer hat die Pflicht, mit warmem Herzen und mit regem Interesse die soziale Frage zu studieren; er darf in diesem gewaltigen Kampfe der Geister nicht feig oder interesselos auf der Seite stehen, sondern soll als ein Träger und Pionier des Fortschrittes, d. h. der Wahrung eines reinen Lebensgenusses für alle Menschen, mitwirken an der etappenweisen Lösung der grossen Frage, welche die soziale heisst. Wie niemand ausserhalb der Volksgemeinschaft steht, so steht heute niemand, weder Bettler noch Grosskapitalist, ausserhalb des Bereichs der sozialen Frage. Um dein und deiner Kinder Wohl und Wehe dreht sich der Kampf. Auch wenn der Lehrer nach „oben“ anstossen sollte, darf er nie und nimmer auf sein eigenes Urteil und auf das offene Bekenntnis desselben verzichten, wenn es gilt, für die Armen und Schwachen Stellung zu nehmen. Der Satz: „Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“, wäre für ihn ein Zeichen bedenklicher Schwäche, sollte er dafür seine Meinungsfreiheit für ein oft karges Einkommen preisgeben. In keinem Menschen mehr als gerade im Lehrer äussere sich das soziale Empfinden, das Gerechtigkeitsgefühl, der Sinn, dem wirtschaftlich Schwachen und dem vom Schicksal Enterbten beizustehen. Denn nicht von den paar Grossen in der Gemeinde, sondern vom Gemeindeganzen erhält der Lehrer seinen Lohn. Wie aber die Steuerregister aufweisen, wird die Gemeindekasse weit mehr von den untern und mittlern, als von den „höhern“ Ständen gespeist. Und wer führt in den Volksabstimmungen und Gemeindeversammlungen die Tendenzen der Lehrer auf bessere Besoldung jeweils zum Siege? Grossindustrielle und Grossbauern, Arbeiterschaft und Mittelstand? Also auch das Gefühl der Dankbarkeit und des verständigen Schutzes der eigenen Standesinteressen müssen uns dazu führen, die Bestrebungen der Arbeiterschaft und des Mittelstandes um Verbesserung ihres Loses mit wohlwollendem Blicke zu betrachten. Wir Volksschullehrer gehören ja in die gleiche soziale Stellung hinein.

In Österreich und Deutschland neigen die Lehrer bekanntlich in Masse zum demokratischen Gedanken mit sozialer Färbung. In vielen Fällen verlangt dies aber Mannesmut und Opfergeist. Das beweist ein Vorkommnis im Anfang dieses Jahres in Ostpreussen. Ein Lehrer hatte bei der Feier von Kaisers Geburtstag die Festrede gehalten. Er präsentierte sich als glühender Verehrer und Bewunderer Kaiser Wilhelm II., war aber so unvorsichtig zu sagen, dass der Kaiser auch Gegner, ehrliche Gegner habe, und er wünsche, als er auf die Sozialdemokraten zu sprechen kam, dass es zwar nicht mehr Sozialdemokraten, wohl aber sozial denkende Demokraten geben möchte. Dieser Lehrer ist nun, „weil er in gröblichster Weise die Pflichten verletzt, die sein Amt ihm auferlegt, sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die sein Beruf erfordert, unwürdig

gezeigt,“ schimpflich kassiert, und ein junger Kollege, der dem ältern „verbrecherischerweise“ Beifall geklatscht, ist überhaupt nicht zur zweiten Prüfung, d. h. zum Lehrerberuf zugelassen worden. Wer natürlich in diesem Falle wiederum gewonnen hat, ist die Sozialdemokratie: nicht nur die beiden Apostrophierten, sondern Tausende anderer Lehrer — die nur nicht reden.

Besoldungsvorlage. (Korr.) Dass die Lehrerschaft in den Fachorganen über den jeweiligen Stand dieser Frage orientiert wird, ist wünschenswert; ob es dagegen angezeigt ist, die mit der Durchführung betrauten Personen zu verdächtigen, wie dies in der vorigen und in frühern Nummern des „Berner Schulblattes“ geschehen ist, dürfte eine andere Frage sein. Laut dem Bericht, der an der letzten Delegiertenversammlung abgegeben wurde, hat Herr Ritschard eine Vorlage ausgearbeitet, die den Wünschen der Lehrerschaft entspricht, während andere Projekte in der Luft sind, die der Lehrerschaft weniger gefallen würden. An dem guten Willen des Herrn Ritschard ist nicht zu zweifeln, und je mehr er bei der Lehrerschaft Zutrauen und moralische Unterstützung findet, um so eher wird er die Opposition gegen sein Projekt besiegen können.

Allein auch die Vorwürfe gegenüber dem Kantonalvorstand und den Vertretern der Lehrerschaft im Grossen Rate sind nicht berechtigt, und es kann der Sache nur schaden, wenn von Seite der Lehrerschaft immer vor aller Welt an ihnen herumgerempelt wird. Wie sollen diese „Vertrauenspersonen“ den gewünschten und notwendigen Einfluss ausüben, wenn ihnen von Seite der Lehrerschaft der Boden entzogen wird? Wo gibt es übrigens einen Berufsverband, der seine eigenen Vertrauensleute öffentlich herunterreisst? Wenn etwas aussetzen ist, so geschieht das in den Vereinsversammlungen. Auch beim Lehrerverein geben die Statuten Handhabe genug, dass gegen unwürdige Vorstände und Vertreter vorgegangen werden kann, ohne dass die Diskussion öffentlich geführt werden muss.

Allein die Sache hat noch eine andere Seite. Wer gibt diesen Unzufriedenen das Recht, im Namen der Lehrerschaft zu sprechen? An der letzten Delegiertenversammlung zeigten sich die Anwesenden in grosser Mehrheit mit den getroffenen Massnahmen einverstanden und gaben ihren Willen kund, den Vertrauenspersonen und Behörden auch weiterhin das Zutrauen zu schenken. Das ist auch heute noch die Stimmung der grossen Mehrheit der Lehrerschaft, und die Anhänger dieser Mehrheit verwahren sich dagegen, dass durch unvorsichtige Zeitungsartikel eine falsche Meinung verbreitet und die Vorlage direkt gefährdet wird. Insbesondere sind es gedrückte Familienväter, die jedesmal mit Bangen das Schulblatt öffnen. Ihnen ist es weniger wichtig, ob die Vorlage in dieser oder jener Session behandelt werde; die Hauptsache ist ihnen, dass etwas Rechtes zustande kommt.

Zur Besoldungsangelegenheit. In Nr. 30 des „Berner Schulblattes“ wirft der Sekretär des Bernischen Lehrervereins, obschon er vorher die bestimmte Hoffnung ausgesprochen hat, dass die von der Lehrerschaft gewünschte Besoldungsaufbesserung rückwirkend auf 1. Januar 1909 in Kraft trete, die Frage auf, ob für den Fall, dass wir pro 1909 wieder leer ausgehen sollten, nicht schon jetzt innerhalb der Kompetenz des Grossen Rates eine Teuerungszulage hauptsächlich für Lehrerstellen in Gemeinden, die wegen finanziellen Schwierigkeiten nur unzulängliche Besoldungen ausrichten können, verlangt werden sollte.

Wie würde sich nun das zusammenreimen, wenn, trotzdem, wie die Mitglieder des Zentralkomitees behaupten, von den kompetenten Behörden die Zusicherung gegeben wurde, das bezügliche Gesetz komme im Frühjahr 1909 vor

die Volksabstimmung und werde rückwirkend auf 1. Januar 1909 in Kraft erklärt, man nun mit einem Gesuch um eine Teuerungszulage pro 1909 für einzelne Lehrstellen käme? Das wäre ja nichts anderes, als ein Verzicht auf eine allgemeine Besoldungsaufbesserung pro 1909, die doch für alle Lehrstellen, nicht nur für einzelne, bitter notwendig ist. Auch den Behörden gegenüber wäre es ein Misstrauensvotum. Schweigen wir lieber von einer Teuerungszulage; denn dadurch kann höchstens die allgemeine Besoldungsaufbesserung verzögert werden.

A. W.

Oberland. Es mögen einem Schulmann von der alten Garde auch einige Worte über unsere in Aussicht stehende finanzielle Besserstellung und damit Zusammenhängendes gestattet sein. Ich will jedoch nicht die Streitaxt schwingen und über diejenigen herfallen, die sich bisher mit dieser schwierigen und langwierigen Angelegenheit befassten oder noch damit zu tun haben werden. Am guten Willen all dieser Kämpen zweifle ich trotz meiner chronischen Notlage keinen Augenblick und wäre einer der letzten, der z. B. den Austritt aus dem kantonalen Lehrerverein und den Eintritt in eine „schneidigere“ Organisation empfehlen möchte. Das bringt uns dem erwünschten Ziele keinen Schritt näher. Im Gegenteil sollten die dem Gesamtvereine noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen jedes Bedenken fallen lassen und unverzüglich beitreten, damit wir einmal geschlossen und einmütig auftreten können, wenn die Besoldungskampagne ein klägliches oder gottsträfliches Ende nehmen sollte. Kläglich wäre dasselbe, wenn wir nach so langem Warten mit hundert oder zweihundert Franken per Jahr abgespiesen werden sollten. Da resultiert nicht einmal eine tägliche Lohnerhöhung von 25, resp. 50 Rappen, wenn man die daherige unumgängliche Steuerpflicht in Berechnung zieht. Eine staatliche Erhöhung der Barbesoldung um 400 Fr. per Lehrstelle ist eine Forderung, unter welcher nicht gegangen werden dürfte, wenn wir neben unsern Miteidgenossen in Ehren dastehen wollen. Gottsträflich dürfte die Situation aber genannt werden, wenn nach dem guten Beispiel anderer Kantone das Bernervolk in schlecht verstandenem Interesse so weit kommen sollte, eine mühsam vorbereitete und endlich fertiggestellte Vorlage zu verwerfen.

trw.

Lyss. h. s. Unsere Schulbehörde setzte die sogenannten Ernteferien vom 20. Juli bis 10. August nächsthin fest. Sie dauern also drei Wochen. Es besteht zwar in der Schulbehörde und auch unter der Bevölkerung selbst eine starke Stimmung, die Ferien nicht mehr den landwirtschaftlichen Arbeiten, namentlich den grossen Ernten, anzupassen, mit der Begründung, dass die Mehrzahl der Kinder nicht nach der angeführten Richtung beschäftigt werden könne. Es gibt eine bedeutende Zahl von Eltern, die ihre Kinder zur Erholung im Sommer gerne in eine längere Ferienzeit schicken möchten, wozu aber drei Wochen nicht genügen; vielmehr sollten für den genannten philanthropischen Zweck wenigstens vier bis fünf Wochen zur Verfügung stehen. Dafür wären dann die sechs Wochen dauernden Herbstferien um ein bis zwei Wochen kürzer zu beschliessen. Und endlich wird betont, dass der Unterricht während der heissesten Jahreszeit wenig fruchtbringend sein könne. Die allgemeine Tendenz geht also dahin, unserem ländlichen Schulorganismus auch städtische Ferienverhältnisse einzugliedern.

Die vorliegende wichtige Schulfrage hat aber nicht nur für unser grosses Dorf, sondern für alle Ortschaften, in denen landwirtschaftliche und industrielle Bevölkerung ungefähr mit gleichen Prozentzahlen vertreten sind, zwei Seiten, beansprucht überhaupt allgemeines Interesse. Die vielen kleinen Landwirte —

Grossagrariern und Herrenbauern kennen wir in unsern bescheidenen Verhältnissen nicht — sind bei dem herrschenden Landarbeitermangel auf die eigenen Leute angewiesen, wobei auch die schulpflichtigen Kinder in Betracht fallen müssen. Im Herbst ist die Kartoffelernte da, die in unserem landwirtschaftlichen Betriebe immer noch in vorderster Reihe steht, wie zu Jeremias Gotthelfs Zeiten. Wie zur Heu- und Getreideernte, können beim Kartoffelgraben ältere Kinder leichtere, aber nötige Arbeiten verrichten: das Graben, Auflesen und Heimführen der Knollen. Dies bedeutet für die jungen Leute, wenigstens für uns war es einmal so, bei schönem Wetter und reicher Ernte eine köstliche Arbeit. Dieser bedeutendsten Ernte im Herbst folgt die notwendige Bestellung der Saaten vor dem Winter. Auch da gibt's reichlich zu tun: düngen, pflügen, eggen, säen usw. Gedroschen mit dem Flegel, wie zu Grossvaters Zeiten, wird zwar selten mehr. Dafür sind zahlreiche Maschinen verschiedener Systeme da, zu deren teilweiser Bedienung ältere Kinder ebenfalls tauglich sind. Und erst das lustige Weiden der Kühe auf den herbstlichen Fluren! Wie viele Spässe, erlaubte und unerlaubte, trieben wir einstmals dabei, und wie herrlich schmeckten uns namentlich die im Feldfeuer gebratenen Äpfel und Kartoffeln! Das war eine köstliche Zeit.

Die ganze Frage beurteilend, stehen wir nicht an, zu behaupten, dass es sich heute für viele Kinder nur empfehlen würde, bei einfacher aber nahrhafter Kost ein bescheidenes Mass landwirtschaftlicher Arbeiten zu verrichten. Was vielleicht einzelne zu viel tun müssen, machen viele zu wenig. Der Aufenthalt in frischer Luft, eine kräftige Kost und ein richtiges Mass von körperlicher Arbeit ist sowohl für den Leib wie für die Seele unserer Kinder nötig. Die wenigen Ferienheime vermögen nicht alles zu tun; sie kommen nur einer beschränkten Zahl zugute und da vorab der städtischen Jugend. Richtig und im grossen organisiert, liesse sich mit der Lösung der hier flüchtig skizzierten Frage ein Kapital heben, das reichliche Zinsen für die heranwachsende Jugend abgeben würde, d. h. zur Heranziehung eines gesunden, kräftigen und widerstandsfähigen Geschlechtes. Jedenfalls muss der Tendenz, die Kinder den landwirtschaftlichen Arbeiten zu entfremden, entgegengearbeitet werden.

Städtisches Gymnasium Bern. Die Schülerzahl dieser Anstalt ist pro 1907/1908 auf 935 angewachsen. Davon besuchten das Progymnasium 555, die Handelsschule 97, die Realschule 121 und die Literarschule 162. Die Zahl der Lehrkräfte beträgt 57. Aus der Oberprima der Literarschule traten am Ende des Sommersemesters nach bestandener Maturitätsprüfung 23 Zöglinge aus, von denen 11 die Note I, 10 die Note II und 2 die Note III erhielten. Die Oberklasse der Realschule verliessen im Herbst 1907 nach bestandener Maturitätsprüfung 22 Schüler; je 8 erhielten die Noten I und II, 6 die Note III. Aus der I. Handelsklasse bestanden 10 Schüler die Maturitätsprüfung, nämlich 3 mit Note I, 4 mit Note II und 3 mit Note III.

Amt Erlach. (Korr.) Unsere Kreissynode versammelte sich Samstag den 4. Juli in Müntschemier unter dem Vorsitze von Kollege Clenin in Tschugg zur Anhörung eines Vortrages von Herrn Inspektor Kasser über den Unterricht an Fortbildungsschulen. Das Mittagessen liess eine lange Diskussion über die geschäftlichen Traktanden nicht aufkommen, sondern versetzte männiglich in eine anhaltende Kegelstimmung. Es lebe die kollegiale Gemütlichkeit!

Grosshöchstetten. (Korr.) Hier erteilte diesen Sommer Herr Wyttenbach einen Kurs, in dem eine Anzahl Mädchen der Primar- und Sekundarschule in die neue Gesangsmethode von Jaques-Dalcroze eingeführt wurde. Dieser Kurs

fand nun Donnerstag, den 16. Juli, seinen offiziellen Abschluss, indem Herr Wytttenbach in einer zahlreich besuchten Konferenz die Anwesenden mit den wichtigsten Ideen der neuen Methode und ihrer praktischen Verwendbarkeit bekannt machte.

In einem einleitenden Referate sprach der Redner in sehr anregender Weise vorerst über die Entwicklung des Gesangsunterrichts bis zur gegenwärtigen Stunde und verbreitete sich alsdann über das Wesen der Jaques-Dalcrozeschen Methode, speziell über den Rhythmus. An das Referat schloss sich eine interessante Probelektion. Die Mädchen führten aus: allgemeine und rhythmische Atmungsübungen, rhythmische Marschübungen, Unabhängigkeits- und Gleichgewichtsübungen, Übungen zur Entwicklung der spontanen Willenstätigkeit, Marschunterbrechungs- und Gehörübungen, die verschiedenen Tempi und Klangschattierungen und langsame Märsche. Den Reigen schlossen zwei fein ausgeführte Spiellieder, das „Omelette“ und das „Eisenbahnspiel“. Die lebhaftere Diskussion, die hierauf erfolgte, bewies das lebhaftere Interesse, das diesen neuern Ideen entgegengebracht wird.

Wer die Methode von Jaques-Dalcroze wirklich kennt, weiss auch, dass ihre praktische Durchführung sehr schwer ist und viel Mühe und Arbeit von seite des Lehrers verlangt. Um so erfreulicher ist es, dass Herr Wytttenbach in ganz selbstloser Weise die Aufgabe übernommen hat, diesen neuern Anschauungen auf dem Gebiete des Gesangsunterrichts auch auf dem Lande zum Durchbruch zu verhelfen.

Ittigen. In der nächsten Nummer des Amtlichen Schulblattes gelangt eine Stelle der hiesigen erweiterten Oberschule mit der aussergewöhnlichen Begründung „Reorganisation“ zur Ausschreibung. Zuhanden solcher Lehrer, die in der Lage sind und Lust haben, sich um die Stelle zu bewerben, sei hier mitgeteilt, dass dieselbe wirklich vakant ist. Die Ausschreibung erfolgt also nicht nur pro forma, wie aus der Art derselben leicht geschlossen werden könnte. —n.

Kandergrund. (Korr.) Die Schulgemeinde Kandersteg erbaut gegenwärtig ein neues Schulhaus, dessen Kosten Fr. 100,000 übersteigen werden. Hieran leistet der Staat 10 0/0, die Löttschberggesellschaft Fr. 20,000 und, wenn die Einwohnergemeinde Kandergrund nicht in zwei selbständige politische Teile geschieden wird, diese ebenfalls 10 0/0 der Gesamtkosten.

Steffisburg hat den Bau eines neuen Schulhauses an der Bernstrasse beschlossen. Es kommt auf über Fr. 100,000 zu stehen.

Twann. (Korr.) Wegen hartnäckigem Auftreten von Keuchhusten mussten die beiden untern Klassen — kurz vor dem Schulfest — vorläufig für 14 Tage geschlossen werden.

Vechigen. Die Schulgemeinde Vechigen-Sinneringen lässt ein neues Schulhaus für zwei Klassen mit Lehrerwohnungen erstellen. Es soll nächstes Frühjahr bezogen werden.

Neuveville. Le cours de vacances pour l'enseignement du français aux instituteurs et étudiants de langue allemande s'est ouvert le 20 juillet avec une vingtaine de participants, venant de dix cantons de la Suisse. La majorité sont naturellement des Bernois. Une dizaine d'autres „élèves“ arriveront encore jusqu'à la fin de la première semaine et quelques-uns sont seulement annoncés pour le mois d'août.

Valais. 212 instituteurs et institutrices du Valais ont adressé à la Direction de l'Instruction publique une pétition, sollicitant le bienveillant appui de l'autorité scolaire supérieure en vue d'obtenir une plus juste rémunération des services que rend le corps enseignant. Nos collègues valaisans demandent un traitement de fr. 130 à fr. 150 par mois de travail, effectif, ce qui n'est vraiment pas exagéré, étant donné surtout que l'école ne se tient que 6 à 9 mois par année.

Literarisches.

Der Unterricht im Freien auf der höheren Schulstufe, mit durchgeführten Beispielen aus verschiedenen Unterrichtsgebieten (Naturwissenschaften und Geographie, Zeichnen und Mathematik, Geschichte und Sprachen, körperliche Erziehung). In Verbindung mit Lehrern der oberen Realschule zu Basel herausgegeben vom Rektor dieser Anstalt, Dr. Robert Flatt. Mit einer Exkursionskarte der Nordwestschweiz, einer geologischen Reliefkarte der Schweiz und neun geologischen Profilen. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld. Preis 4 Franken.

Dass sich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens eine gewaltige Umwälzung vollzieht, ist keine neue Tatsache, neu dagegen ist die Form, die hier von dem auf dem Gebiete des Erziehungs- und Turnwesens als Bahnbrecher bekannten Basler Pädagogen vorgeschlagen wird: die Forderung nämlich, mit den Gymnasiasten, den jungen Leuten, die aufs Universitätsstudium vorbereitet werden sollen, hinauszugehen in Feld und Wald und Flur, auf Hügel und Bergzüge hinauf zu steigen und ihnen dort in unmittelbarer Anlehnung an die Natur Kenntnisse zu übermitteln zu suchen. Der Naturwissenschaftler hat zwar diesen Weg schon lange eingeschlagen, auch der Geograph wird ihn nicht verschmähen; dass man aber auch den Sprach- und Mathematikunterricht ins Freie verlegt, dürfte vielen neu sein; dass der Unterricht auch in diesen Fächern ausserhalb der Schulstube mit Erfolg erteilt werden kann, beweisen die hochinteressanten „durchgeführten Beispiele“, die zum Teil aus der Feder von Schülern stammen. „Die Tatsache“, meint Dr. Flatt in der Vorrede, „dass so viele Kenntnisse, die auf der Schulbank mit grossem Aufwand von Mühe und Arbeit der Lehrer und Schüler gewonnen worden sind, trotz vieler Wiederholungen so bald wieder spurlos verschwinden, während die Erinnerungen an bestimmte Erlebnisse, eigene Beobachtungen und selbstangestellte Versuche mit ungeschwächter Klarheit viel nachhaltiger und oft nahezu unauslöschlich sich einprägen, legt den Gedanken nahe, dass die bisherige, allgemein übliche Unterrichtsweise eine unvollständige und darum zu wenig fruchtbare ist.“ Aus solcher Überlegung heraus ist der Vorschlag des Unterrichtens im Freien herausgewachsen.

„Die höheren Mittelschulen sollten darauf Bedacht nehmen, zur Erhöhung ihrer wissenschaftlichen Leistungen und ihrer erzieherischen Tätigkeit eine Konzentration des Unterrichts durchzuführen, welche zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern die nötige Verbindung herstellt, die Fachlehrer ungleicher Disziplinen in engere Fühlung bringt und die persönlichen Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern inniger knüpft.

Als ein vorzügliches Mittel zur Durchführung einer solchen Konzentration eignen sich regelmässige Klassenausflüge mit wissenschaftlichen Belehrungen und Übungen unter Leitung eines oder mehrerer Lehrer. Sie dienen der Gewinnung

naturwissenschaftlicher und geographischer Kenntnisse durch eigene Beobachtung, der Anregung zu selbständiger Forschung, der Vertiefung in die engere Heimatkunde, der Anwendung mathematischer Kenntnisse, der Einsicht in die technische Verwendung theoretischer Resultate (Besichtigung industrieller Anlagen), der Erhaltung und Befestigung der körperlichen Gesundheit, der Gewöhnung an körperliche Anstrengung, der Bildung des Willens, des Ehr- und Pflichtgefühls, des Selbstvertrauens und der Unternehmungslust, der künstlerischen Erziehung zum Verständnis der Naturschönheiten, der Pflege freundlicher Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern und der Hebung der Volkssitten durch die Gewöhnung der Jugend an edlen Lebensgenuss.“

Das ist das Programm. Enthält es Utopien? Die ausgeführten Beispiele beweisen, dass es vollständig durchführbar ist. Es stellt allerdings an den Lehrer hohe Anforderungen, verlangt völlige Hingabe des Erziehers an seinen schönen Beruf, kurzum, eine volle Persönlichkeit. Nun ist Rektor Flatt eben eine solche Individualität, praktisch, genau, im richtigen Augenblick gegenüber seinen Zöglingen Offizier mit knappem Kommando, dann wieder Freund, Berater, Lehrer. Nur ein solcher Mann konnte und durfte es wagen, Versuche zu unternehmen, als deren Ergebnis und Niederschlag das prächtige Buch entstanden ist.

Wir können nicht anders, als es allen Lehrern der obern Stufe nicht nur zum Studium zu empfehlen, sondern namentlich auch zum Anstellen von Experimenten. Nur auf diesem Wege wird sich zeigen, ob die aufgestellten Grundsätze allgemein gültig sind, woran wir übrigens keinen Augenblick zweifeln, oder ob sie nur durch die Persönlichkeit ihres geistigen Vaters wirken.

Das Buch ist, wie alle Erscheinungen des Huberschen Verlages, hervorragend schön ausgestattet mit geologischen Profilen, einer geologischen Reliefkarte von bedeutendem Wert und dem Blatte „Pruntrut“ des Dufouratlases.

Wir gratulieren Verfasser und Verlag von Herzen zu dieser Tat auf dem Gebiete des höhern Mittelschulunterrichts und sind überzeugt, dass die Ausgabe des Werkes einen Markstein bedeutet in der Geschichte der Gymnasialpädagogik.

Kollegen aller Stufen, die in dieser Hinsicht Versuche anstellen und die sich gerne selber zur Naturbeobachtung erziehen wollen, seien hier aufmerksam gemacht auf das im gleichen Verlage erschienene, einzigartige Büchlein von Emil Nüesch: „Allerlei interessante Beobachtungen, eine in ausgeführten Beispielen gegebene Anleitung, die Jugend zu recht vielseitigen, genauen Beobachtungen anzuleiten“ (Preis Fr. 2.40). Beide Werke sind, jedes in seiner Art, wahre Goldgruben.

H. M.

Schule, Leben und Bildung. Vortrag, von Dr. Arnold Schrag, Rektor der Mädchenrealschule der Stadt St. Gallen. Bern, Verlag von A. Francke, 1908, Preis 60 Rappen.

Der weit über die Marken seiner Heimat hinaus als pädagogischer Schriftsteller bekannte und geschätzte Verfasser hat in seinen Werken „Eine pädagogische Studienreise nach Eldorado“ und „Unsere Hildegard“ Wege betreten, die weit von dem abweichen, was man gewöhnliche oder ausgetretene nennt, die nicht zum pädagogischen Umsturz, sondern zum Fortschritt führen und deswegen vollste Aufmerksamkeit beanspruchen. Auf Veranlassung des Kirchgemeinderates der Paulus (Länggass)-Gemeinde hielt er am 9. Februar 1908 den nun im Drucke vorliegenden Vortrag, dessen Grundtendenz in die Sätze ausklingt: Die Schule der Zukunft verlangt intelligente und praktisch tüchtige Arbeiter. Gebt uns vorab gute Lehrer, und die Schulreform ist zum grossen Teil erreicht. Dann wird das, was von jeher bei tüchtigen Lehrern zu finden war,

allgemein werden. Dann kommt jene allseitige Vorbereitung aufs Leben durch die Bildungsschule; dann werden die Impulse gegeben, die fort wirken das ganze Leben hindurch, dann werden Schule, Leben und Bildung zur Einheit in der Freiheit.

Schrag verlangt vor allem Erziehung zur Selbständigkeit, und darin wird ihm jeder vernünftige Lehrer recht geben müssen.

Der mit Feuer und Schwung geschriebene, mit attischem Salz gewürzte Vortrag regt mächtig zum Nachdenken an, und das ist immer das schönste und beste Lob, das man spenden kann. H. M.

Taktische Aufgaben mit Lösungen. Von Karl Egli, Oberstleutnant im Generalstab. 1. Heft. Zur Einführung in den taktischen Teil des Exerzierreglements für die schweiz. Infanterie 1908. Mit 2 Karten. Verlag von Huber & Co., Frauenfeld. Preis 3 Fr.

Mit der Einführung der neuen Militärorganisation ist auch die Stellung der Lehrerschaft zur Armee eine andere geworden, und mancher, der bis jetzt das Heer als ein notwendiges Übel betrachtet haben dürfte, wird nunmehr gerne auch freudig mitarbeiten an dessen Ausbildung und dessen Ausbau. Mit den neuen Rechten übernimmt der Offizier aber neue Pflichten, und er muss, wenn es ihm ernst ist mit dem Streben nach vorwärts, ausserdienstlich lebhaft an seiner Ausbildung weiter arbeiten. Das Lösen taktischer Aufgaben ist das wichtigste Mittel, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Zu solcher Arbeit leistet das Werk von Oberstleutnant Egli eine gewaltige Menge Stoff in anziehender fesselnder Form. Es sei daher jedem Offizier, besonders im Hinblick auf den kommenden Herbstwiederholungskurs, wärmstens zum Studium empfohlen.

Die beiden ausgezeichneten Karten (Bern und Umgebung 1:25,000 und 1:100,000) werden auch in anderer Weise treffliche Dienste leisten. H. M.

Frauen und Mädchen wissen den Wert von Grolichs Heublumenseife zu schätzen. Preis 65 Cts. Überall käuflich.

Grosshöchstetten. Sekundarschule.

Wegen Demission ist auf Beginn des Wintersemesters die Lehrstelle für Deutsch in der Oberklasse, Französisch in allen drei Klassen, Schreiben, Mädchenturnen und Englisch neu zu besetzen. Fächeraustausch vorbehalten. Anfangsbesoldung Fr. 2800. Gehaltszulagen sind in Aussicht genommen.

Anmeldung bis 15. August nächsthin beim Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn Pfarrer Müller in Grosshöchstetten.

„Ochsen“, Spiez.

Geeignetes Restaurant für Schulen und Gesellschaften. Grossen Bestellungen kann jederzeit schnellstens entsprochen werden. Metzgerei im Hause. Grosse Zimmer. Aussichtsreiche Terrasse mit Platz für 200 Personen. Mitten im Dorf. Mässige Preise. Mittagessen für Schüler, bestehend aus Suppe, Fleisch und Gemüse, à 80 Rappen.

Höflichst empfiehlt sich

E. Stegmann.

Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeits-erleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577

Paul Alfred Goebel, Basel.

Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

FRUTIGEN

Hotel-Pension Restaurant Terminus

(am Bahnhof)

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften, bei ganz reduzierten Preisen, bestens empfohlen. *G. Thoenen, Besitzer.*

Museum der Stadt Solothurn. (Zäg T 70)

Täglich geöffnet (ausser **Mittwoch**) von 10—12 und 1—4 Uhr.
Sonn- und Feiertags von 10—12 und 1—4 Uhr. Schüler 5 Cts. per Kopf.
Freier Eintritt: Donnerstag nachmittags, **Sonntag** vormittags.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Ochlenberg-Neuhaus	VII	II	ca. 35	600	2 5	15. Aug.
Bützberg	"	Unterschule	" 55	600	3 5	20. "
"	"	1. u. 2. Schulj.	" 35	700	3 4 od. 5	20. "
Thunstetten	"	obere Mittelsch.	" 39	600	2	20. "
Ober-Frittenbach	IV	unt. Mittelsch.	" 35	900	9	10. "
Nyffel b. Huttwil	VI	II (Mittelkl.)	ca. 50	880	2	15. "
Schwarzenbach bei Huttwil	"	III	" 45	650	2	15. "
Rüderswil	IV	II	50—60	750	2 4 od. 5	15. "
Tüscherz-Alfermée	VIII	I	36	1000	2	12. "
Suberg	IX	II	ca. 30	600	2 3	12. "
Courtételle	XI	II	—	850	2 3	10. Aug.
"	"	IV	—	700	2 3 5	10. "
Bremgarten	V	e. O.	45	1150	2	10. "
Utzingen	"	III	45	600	2	10. "

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
Mengestorf	V	I	56	800	2 3	9. "
Vorderfultigen	III	I	ca. 40	750	3	12. "
Rüeggisberg	"	I	—	900	7	15. "
Bundsacker	"	I	55—60	800	3 4	10. "
Neuegg bei Sumiswald	VI	II	ca. 30	700	3	15. "
Neuegg bei Sumiswald	"	I	" 40	700	3	15. "
Röthenbach-Wanzwil	VII	II	" 50	600	2 5	10. "
Aarwangen	"	I	45	1250	2	10. "
Pieterlen	VIII	II, IV und V	" 55	900	9 4 auf Herbst 1908 ev. Frühj. 09	12. "
Münchenwiler	IX	II	" 45	700	3	12. "
St-Imier	X	Vb	—	1200	** 5	10. "
Goumois	XII	cl. des 3 degrés	—	800	2	1 ^{er} sept.
Gysenstein	IV	Unterschule	50	650	2	10. Aug.
Scheunen	VIII	gem.	20	700	3	12. "
Vechigen	V	I	60	1100	2	10. "
Gelterfingen	III	gem.	60	800	3	12. "

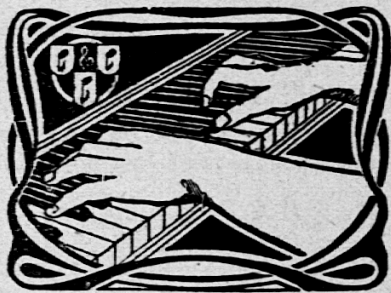
b) Mittelschule:

Bern, städtische Mädchen-Sek.-Schule	1 Lehrstelle für Deutsch, Geographie und Naturkunde am Seminar	4300	6	10. Aug.
id.	1 Lehrstelle für Geschichte, Deutsch und Geographie an den Sekundarschulklassen	3900	6	10. "
id.	1 Lehrstelle für 20 wöchentl. Turnstunden	2400 bzw. 1800	3 4 ev. 5	10. "
St-Imier, école secondaire	pour anglais, français et histoire	3200	9	8. "
Grosshöchstetten, Sek.-Schule	Deutsch, Französ., Schreiben, Mädchenturnen, Englisch	2800	2	15. "
St-Imier, école secondaire	poste de maître de sciences naturelles dans les classes de garçons et supérieures de jeunes filles	3200—3800	2 4	15. "

* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

** Naturalien inbegriffen.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines

Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Bramberg

Von Niederwangen aus in zwei Stunden auf prächtiger Strasse durch den wundervollen Forst zu erreichen, oder von Laupen aus in $\frac{3}{4}$ Stunden. Wegweiser im Walde.

Wirtschaft b. Schlachtdenkmal

Grosser Saal und Umschwung.

Freundliche und reelle Bedienung. Für Familien und Schulen bestens empfohlen.

Höflichst empfiehlt sich der neue Besitzer

Alfr. Loosli-Gurtner.

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile

} Ersparnis:	I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial,
	III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,
} Gewinn:	I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert,
	III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei Schülerspeisung, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Diese Produkte eignen sich ganz besonders zur Verpflegung in Ferienkolonien und zu Schülerreisen, 100 Zeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Biel

30,000 Einwohner, geschützte Lage am Jura. Bielersee mit St. Petersinsel. Wildromantische Taubenlochschlucht. Offizielles Verkehrsbureau.

Hotels: Bielerhof, Krone. Bahnhof, Victoria, Central, National, Bären, Weisses Kreuz.

Restaurants: Bahnhofbuffet, Café français, Augustinerbräu, Café Rüschi, Wiener Café,

Restaurant des Gorges, Taubenloch.

Höhenkurorte über Biel Magglingen und Leubringen

900 m

700 m

Zwei Drahtseilbahnen. Schönste Aussicht von der Jurakette auf die Alpenwelt. Prächtige Spaziergänge in ausgedehnten Waldungen. Für Vereine und Schulen grosse Lokalitäten und Spielplätze.

Magglingen: Kurhaus mit Restaurationshalle, Hotel Bellevue mit Hirschpark, Pension Widmer.

Leubringen: Kurhaus zu den drei Tannen mit Restaurationsallee, Hotel Beau-Site, Restaurant de la Gare. (G 13,427)

THUN

Berner Oberland

Hotel Schweizerhof

Telephon

am Bahnhof

Telephon

Gut geführtes Haus. Schulen, Gesellschaften und Hochzeiten bestens empfohlen.

Wwe. L. Müller-Studer, Besitzerin.

2070 m

Kleine Scheidegg

2070 m

(Berner Oberland)

Die tit. **Schulen, Vereine und Gesellschaften** finden anlässlich ihrer Schul- und Ferienreisen in **Seilers Kurhaus Belle-Vue** altbekannt freundliche Aufnahme, billiges Nachtquartier zu reduzierten Preisen. Saal mit Klavier. Ausflüge: **Laubhorn** (Sonnenaufgang), Gletscher (Eisgrotte). **Gaststube für bescheidene Ansprüche.**

Jede wünschenswerte Auskunft durch

(G. 13,059)

Gebr. Seiler, Besitzer und Leiter.

Berner Oberland

Hilterfingen am Thunersee

Pension Hilterfingen

das ganze Jahr geöffnet. Komfortabler Neubau in herrlicher, erhöhter, absolut naubfreier und geschützter Lage am See. Einzig schöne Rundschau auf das Gebirge und den See. 10 Minuten von der Landungsbrücke Oberhofen entfernt oder 1/2 Stunde von Thun. Ruderboote zur freien Verfügung. Zentralheizung und elektrisches Licht überall.

A. Marbach, Propriétaire.

Jugend- und Volksbibliotheken

empfehle zur Ergänzung ihrer Bestände mein Lager von gediegenen Jugend- und Volksschriften, die meist in herabgesetzten oder gebrauchten Exemplaren vorhanden sind.

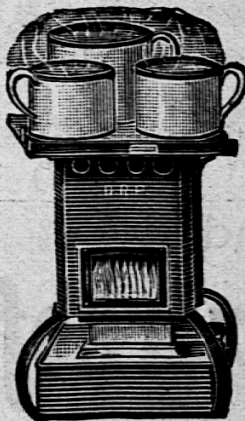
Günstige Bedingungen! Katalog gratis und franko!

Berner Antiquariat und Buchhandlung

J. Bänziger (vorm. Moser-Bänziger)

Bern — Amthausgässchen — Bern.

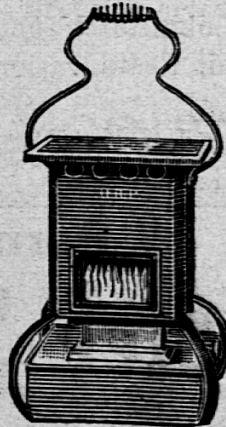
Diesen neuesten Petroleum-Heiz- und Koch-Ofen



mit Zierplatte
wenn er als Heizofen
benutzt u. mit Koch-
platte für drei Töpfe,
wenn er als Kochofen
benutzt werden soll,
liefere ich einschliess-
lich Zier- und Koch-
platte

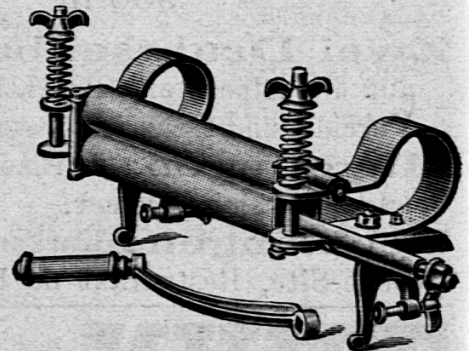
für nur Fr. 27

gegen 3 Monate Ziel.
Ganz enorme Heizkraft!
Einfachste Behandlung!
Kein Russ u. kein Rauch!
Absolut geruchlos! Ge-
ringster Petroleumver-
brauch!



Angenehm und billig als Kochofen im Sommer und als Heiz-
ofen im Winter. Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petro-
leumverbrauch nur 3 Rappen die Stunde! Staunen erregende
Erfindung! — Lieferung direkt an Private!

Schreiben Sie sofort an: **Paul Alfred Goebel, Basel.**



Ia. Auswindmaschinen

sogen. Heisswinger, das Beste,
Solideste und Feinste, was es
gibt, versende zu nur **Fr. 28**
à Stück, und zwar nicht unter
Nachnahme, sondern gegen 3 Monat
Kredit!

Paul Alfred Goebel, Basel.

Beatenberg Hotel und Pension Edelweiss

Besitzer: **J. Gfeller-Schmid**

empfeht sich bei Ausflügen zu billigen Mittagessen.

Hillgers illustrierte Volksbücher.

Eine Sammlung von gemeinverständlichen Abhandlungen aus allen Wissens-
gebieten zum Preise von **40 Cts.** per Band. — Verzeichnis gratis und franko
durch die

Generalvertretung für die Schweiz: **A. Wenger-Kocher Lyss.**

Verantwortliche Redaktion **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**